

Format de citation

Mader, Eric-Oliver: Rezension über: Ira Katznelson / Miri Rubin (eds.), *Religious Conversion. History, Experience and Meaning*, Farnham, Burlington: Ashgate, 2014, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 44 (2017), 1, S. 74-76, DOI: 10.15463/rec.317783526



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Wenn man sich auf diesen Ansatz einlässt, so besteht der Charme des Buches in der dichten und mitreißenden Sprache des Autors, die die Distanz zum historischen Gegenstand überwindet. Dezidiert geht es ihm nicht um eine systematische Darstellung, sondern um eine Erzählung. Diese Sprache lässt sich jedoch nicht ohne Weiteres in eine Übersetzung übertragen, insbesondere wenn man dem Fachbuch inhaltlich gerecht werden will. Obwohl der Übersetzer den Inhalt zu Recht in den Mittelpunkt gestellt hat, finden sich aber nicht nur falsche Begriffe (z. B. müsste es auf Seite 196 „Markgräfin“ statt „Marquise von Mantua“ heißen), sondern die Übersetzung scheitert bei komplexen Phänomenen wie dem Staatsbildungsprozess, vormodernen Personennetzwerken oder geistlicher Herrschaft offensichtlich am historischen Verständnis. So ist auf Seite 67 sinnentstellend die Rede von den „Kunden“ spanischer Obristen, mit denen natürlich deren Klienten („clients“) gemeint sind. Auf Seite 87 wird der Inhalt des Restitutionsedikts nicht wirklich deutlich, weil „restitution of [...] ecclesiastical properties and rights“ nur ungenau mit Rückgabe der „kirchlichen Grundstücke und Besitztümer“ übersetzt wird. Als politikkritische Erzählung über die Schrecken des Krieges kann man das Buch durchaus mit Gewinn lesen, besser aber wäre es dann, zum englischsprachigen Original zu greifen.

Anuschka Tischer, Würzburg

Katznelson, Ira / Miri Rubin (Hrsg.), *Religious Conversion. History, Experience and Meaning*, Farnham / Burlington 2014, Ashgate, VI u. 266 S. / Abb., £ 70,00.

Religiöse Konversionen, das hat in den vergangenen 15 Jahren vor allem die Frühneuzeitforschung in zahlreichen Sonderheften, Sammelbänden und Monographien herausgearbeitet, können verschiedenste Formen annehmen: Sie können von langer Hand geplant oder Ergebnis plötzlich erfolgter Entscheidung sein. Sie sind manchmal Produkt missionarischer Aktivitäten, können Ausdruck spiritueller, intellektueller und emotionaler Anziehungskraft eines religiösen Sinnstiftungssystems sein oder aufgrund politischer bzw. karrieristischer Motive erfolgen. Glaubenswechsel spielen sich zwischen den Polen äußeren Zwangs und freiwilliger Entscheidung ab und verweisen auf einen Bewusstseinswandel, der je nach Zeit, Ort und Religion in unterschiedlichen Kontexten vollzogen wird. Vielleicht geht von religiösen Konversionen deshalb ein besonderer Reiz aus, weil ihre Erforschung tiefe Einblicke in kulturelle Praktiken von Angehörigen sowohl der Ausgangsreligionen als auch der aufnehmenden Religionen ermöglicht.

Die Herausgeber des zu besprechenden Bandes wissen um die Heterogenität, die religiöse Konversionen zu unterschiedlichen Zeiten in verschiedenen Zusammenhängen annehmen können. Um ein verbindendes Element zu finden, argumentieren sie einleitend, dass es darum gehe, Vergleichbares und Besonderes, Kontinuitäten und Brüche vormoderner religiöser Konversionen herauszuarbeiten. Anders als man erwarten könnte, zielt der Band jedoch nicht darauf ab, den Faktor Konversion unter systematisierenden Gesichtspunkten zu untersuchen; vielmehr ist das Spektrum der insgesamt zehn versammelten Aufsätze breit. Dies gilt nicht nur in Hinsicht auf den Untersuchungszeitraum, der vom Frühmittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reicht, und das geographische Gebiet, das den östlichen Mittelmeerraum und Äthiopien, das römisch-deutsche Reich und Westeuropa umfasst, sondern auch hinsichtlich der thematisierten Religionen: Sie reichen vom Judentum über das Christentum bis zum Islam.

Um angesichts dieser Vielfalt Vergleichbarkeit zu ermöglichen, wird Theorieangebot aus den Sozialwissenschaften herangezogen, das dem Bereich der relationalen Soziologie zuzuordnen ist. Konkret nehmen die Herausgeber auf den Historiker und So-

ziologen Charles Tillys („Durable Inequality“, 1998) sowie auf den Anthropologen Frederick Barth („Ethnic Groups and Boundaries“, 1969) Bezug. Sie wählen damit einen Zugang, der Inklusions- und Exklusionsfunktionen menschlicher Gruppen sowie Grenzüberschreitungen betont. Es geht also um die soziale Dimension religiöser Konversionen, die als „shift in membership from one community of faith to another“ (1) definiert werden.

Tatsächlich behandeln lediglich fünf Aufsätze religiöse Konversionen im engeren Sinne; die anderen Untersuchungen, die den ersten Teil des Sammelbandes ausmachen, fokussieren unterschiedliche Aspekte religiöser Transformationen. Zwei Aufsätze dieses ersten Teils stellen den Wandel sakraler Räume („conversion of space“) ins Zentrum. Ora Limor beschreibt die Beanspruchung Jerusalems als heiligen Ort durch Juden, Christen und Muslime. Sie zeigt, wie die sakrale Landschaft je nach Religion der Herrscher zwischen der Spätantike und der Zeit der Kreuzzüge unterschiedlich besetzt wurde. Bridget Heal arbeitet heraus, dass der bebilderte Kirchenraum im Deutschland der Reformation von Lutheranern nicht so abrupt von Bildern gereinigt wurde, wie man vielleicht annehmen möchte. Zwei weitere Studien widmen sich mittel- und langfristigen Prozessen religiöser Transformation: Ronnie Ellenblum analysiert zentrale Faktoren für die Islamisierung des östlichen Mittelmeerraums während des Mittelalters. Seiner Einschätzung nach spielten Zwangskonversionen hier eine untergeordnete Rolle; entscheidend seien vielmehr Migrationsbewegungen sowie die erhöhte Sterblichkeit von Christen gewesen. Steven Kaplan thematisiert die christliche Besetzung des Kalenders in Äthiopien unter Kaiser Zär'a Ya'qob (1434–1468). Der Autor stellt heraus, dass sich die Einführung von zwei Sabbaten (Samstag und Sonntag) sowie von christlichen Festen und Gedenktagen tiefgreifend und bis heute nachhaltig in die Lebenspraxis äthiopisch-orthodoxer Christen eingeschrieben hat. Auf der Ebene unterschiedlicher diskursiver Formationen, wie sie in einem christlichen und einem jüdischen Narrativ über die Bekehrung von Prostituierten zu finden sind, bewegt sich Joshua Levinson. Während die christliche Erzählung einer prostituierten Anonyma nach ihrer Konversionen einen „jungfräulichen Körper“ zuschreibt, fehlt dem Subjekt der Konversion in der rabbinischen Erzählung die narrative Vergangenheit. Interessant und weiterführend sind diese Beiträge durchaus. Dies gilt auch für die Untersuchung von Yitzhak Hen, der mit einer Analyse der Wechselwirkungen von Konversionen zum Christentum und unterschiedlichen Facetten von Männlichkeit im westeuropäischen Raum des frühen Mittelalters zu den Beiträgen überleitet, die religiöse Konversionen im eigentlichen Sinne behandeln. Die Gender-Perspektive spielt auch in der Studie von Rotraud Ries über die Konversionen jüdischer Frauen zum Christentum in Braunschweig-Lüneburg während des 18. Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Ries fragt insbesondere nach den Prozeduren, die zur Taufe führten, nach Konversionsagenten, sozialen Kontexten der Konversion und nach Erklärungen für den Bewusstseinswandel im religiösen Bereich. Als zentrales Motiv für den Glaubenswechsel macht sie den Wunsch aus, den begrenzten sozialen, religiösen und intellektuellen Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen im Judentum zu entkommen. Aspekte der Wahrnehmung von Juden, die zum Christentum konvertierten, thematisieren sowohl Yoshi Yisraeli als auch Simha Golding. Yisraeli stellt bei jüdischen Conversos im Spanien des 14. Jahrhundert fest, dass sie sich nach ihrem Übertritt zum Christentum weiterhin als Angehörige des Volkes Israels wahrnahmen. Umgekehrt zieht Simha Goldin führende jüdische Autoritäten während der Ottonenzeit heran, um deren Wahrnehmung jüdischer „Apostaten“ und Rückkehrer zum Judentum zu untersuchen. Michael Heyd beschließt den Band mit einem Beitrag zur Erforschung innerchristlicher Mehrfachkonversionen, wie sie unter Intellektuellen des 17. und 18. Jahrhunderts mehrfach zu beobachten sind. Am Beispiel von William Chillingworth, Pierre Bayle

und Jean Jacques Rousseau, drei Zweifachkonvertiten mit protestantischer Ausgangskonfession, hebt er Erfahrungen und Lernprozesse, die diese Intellektuellen nach ihren Konversionen durchliefen, besonders hervor.

Insgesamt hinterlässt der Band einen ambivalenten Eindruck: Einerseits ist man ob der Heterogenität der versammelten Aufsätze etwas unbefriedigt, zumal es den Herausgebern nicht gelingt, überzeugend darzulegen, weshalb gerade diese Studien unter dem Titel „Religious Conversion. History, Experience and Meaning“ zusammengefasst worden sind.

Andererseits gilt es mit Blick auf die Einzelbeiträge festzuhalten, dass Ira Katznelson und Miri Rubin zehn höchst lesenswerte Arbeiten versammelt haben, die interessantes Quellenmaterial aufarbeiten und nicht nur auf die jeweils berührten Untersuchungsfelder anregend wirken dürften, sondern auch neue Perspektiven eröffnen, wenn nach kulturellen Kontexten religiöser Konversionen und Transformationsprozesse gefragt wird.

Eric-Oliver Mader, München

Roest, Bert, Franciscan Learning, Preaching and Mission c. 1220 – 1650. Cum scientia sit donum Dei, armatura ad defendendam sanctam Fidem catholicam ... (The Medieval Franciscans, 10), Leiden / Boston 2015, Brill, X u. 245 S., € 110,00.

Der zu besprechende Band umfasst acht Aufsätze Bert Roests, des ausgewiesenen Kenners des mittelalterlichen Bildungssystems des Franziskanerordens. Vier der Beiträge sind überarbeitete Versionen bereits an anderer Stelle erschienener Detailstudien zu Aspekten franziskanischer Bildung von den Anfängen bis in das 14. Jahrhundert, die hier nicht besprochen werden. Die verbleibenden Aufsätze sind Übersetzungen niederländischer Beiträge und neue Studien. Sie eröffnen interessante Perspektiven auf die Weiterentwicklung des von der historischen Forschung weitgehend vernachlässigten franziskanischen Bildungssystems im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit und auf die Rolle der Franziskaner in den protestantischen Niederlanden.

„Franciscan Augustinianism: Musing about Lables and Late Medieval School Formation“ (111–131) diskutiert die traditionelle Schulzuweisung der Forschung kritisch. Denn die Bezeichnung theologischer Positionen, die franziskanische Gelehrte vom 13. bis zum 17. Jahrhundert einnahmen, als „augustinisch“ sei wenig hilfreich. Die Sentenzensammlung des Petrus Lombardus, deren Kommentierung die Grundlage der systematischen Theologie an den Universitäten bildete, bestand zu großen Teilen aus Aussagen des Augustinus, so dass eine solche Kategorisierung wenig analytische Schärfe bietet. Andere angeblich augustinische Merkmale betreffen ganz allgemein das theologische Denken des Mittelalters.

Ausgehend von dem stark ausdifferenzierten franziskanischen Bildungssystem des Mittelalters, das sowohl die theologische als auch administrative Elite des Ordens hervorbrachte, skizziert „Franciscan School Networks, c. 1450–1650: A Provisional Sketch“ (132–196) auf der Basis normativer Quellen dessen weitere Entwicklung in der Frühen Neuzeit. Die 1517 erfolgte Trennung in von päpstlicher Seite anerkannte Zweige der Konventualen und Observanten sowie später der Kapuziner stellte eine zentrale interne Herausforderung für dieses System dar. Herausragende *studia generalia*, wie sie in Paris möglich waren, waren nur mehr Angehörigen der Observanz zugänglich, was eine Neuordnung der Strukturen in allen drei Zweigen erforderte. Auch wenn Observanten und Kapuziner Bildungsinstitutionen und -karrieren im Orden grundsätzlich skeptisch gegenüberstanden und ein an apostolischer Armut und